



Wellbeing als Faktor für Bildungserfolg

Diskurs, Studien und Praxisbeispiele

Übersicht

Einleitung	3
Warum schulisches Wohlbefinden mehr ist als Wohlfühlkultur Wellbeing im internationalen Fachdiskurs	4
Wir brauchen ein Umdenken im Schulsystem Wellbeing – kommt das eigentlich an Schule vor?	6
Nur wer sich gut fühlt, kann guten Unterricht machen Wellbeing als methodischer Faktor für Bildungserfolg – ein Blick nach Kanada	8
Das schönste Klassenzimmer der Welt Die DFL Stiftung motiviert mit Fußball zum Lernen	10
Vom Wohlfühlfaktor zu strategischer Sozialraumplanung Das Monitoring-Instrument UWE als Planungsgrundlage für die Kommune	11
Kluft zwischen Forschung und Praxis Die Ergebnisse der 4. World Vision Kinderstudie im Hinblick auf Wellbeing und Ganztagschule	14
Mehr lernen als nur Schule – mit Wellbeing zu Schulerfolg Eine Diskussion zu Definition, Chancen und praktischen Beispielen von Wellbeing	16
Wie das Glück an unsere Schulen kam Ernst Fritz-Schubert entwickelte 2007 das Schulfach Glück	20
„Wir werden diesen Prozess aktiv mitgestalten“ Wie sich Partizipation von Schülerinnen und Schülern umsetzen lässt	24
Literatur und Links	25
Impressum	26

„Unser Schulsystem ist nicht darauf ausgelegt, dass Schülerinnen und Schüler sich wohlfühlen.“

Jette Nietzard, Bildungswerk für Schülervertretung und Schülerbeteiligung e.V. (SV-Bildungswerk)



Liebe Leserin, lieber Leser,

wer kennt sie nicht, Forderungen und Bekundungen wie „vom Kind her denken“, „kind- und jugendgerechte Ganztagschule“, „am Wohl der Kinder orientiert“? Wer aber kann präzise beschreiben, was das Wohl der Kinder und Jugendlichen ist? Was bedeutet es, das Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler in den Blick zu nehmen? Und spielt es in den aktuellen fach- und bildungspolitischen Diskursen eine Rolle, wenn es doch so zentral ist?

Der Diskurs um Ganztagschulen ist gegenwärtig sehr von der Debatte um den Rechtsanspruch auf einen Ganztagschulplatz im Grundschulalter geprägt. Das ist eine Kraftanstrengung, denn es geht um einen Rechtsanspruch, der trotz der einheitlichen Umsetzung in allen Bundesländern die Vielfalt der Länderentwicklung aufgreifen muss. Dabei geht nicht nur um Quantitäten, Plätze und Betreuung, sondern auch um Qualität. Denn wenn die Qualität nicht stimmt, dann wählen Eltern, Schülerinnen und Schüler den Ganztags eher ab, und die Potenziale, die mit dem Rechtsanspruch verbunden werden, gehen verloren. Es muss deshalb in der Ausgestaltung des Rechtsanspruchs immer auch, und zwar von Anfang an, um Bildung und Erziehung gehen, und es muss darum gehen, die Schule zu einem Ort zu machen, an dem sich Kinder und Jugendliche wohl fühlen, aber auch die Lehrkräfte und das weitere pädagogische Personal.

Für Schülerinnen und Schüler einer Ganztagschule und die dort tätigen Professionen wird die Schule zu einem Lebensort, an dem sie viel Zeit verbringen. Das körperliche, seelische und soziale Wohlbefinden spielt daher eine entsprechend große Rolle. Darum könnte man annehmen, dass an Ganztagschule das Wohlbefinden eine höhere Bedeutung als in der herkömmlichen Halbtagschule hat.

Wie der Faktor Wellbeing derzeit diskutiert wird und ob und wie er im Kontext Schule bereits eine Rolle spielt, beleuchtet in verschiedenen Schwerpunkten aus Wissenschaft und Praxis das vorliegende Journal.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

das Redaktionsteam des Programms *Ganztätig bilden*



Warum schulisches Wohlbefinden mehr ist als Wohlfühlkultur

Wellbeing im internationalen Fachdiskurs

Weltweit wird Wellbeing schon länger bearbeitet und als relevanter Baustein guter Schule gesehen. Auch im Rahmen der bundesweiten Programme *Ideen für mehr. Ganztägig lernen* und *Ganztägig bilden* der Deutschen in Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) spielte das Thema von Beginn an eine große Rolle. Oggi Enderlein hat seit 2004 mit der *Initiative für Große Kinder* und den „23 Thesen für gute Ganztagschulen“ Veranstaltungen der DKJS zu diesem Thema bereichert und die Anliegen und Bedarfe von Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt gerückt.

In der internationalen Forschung erhält das Konzept des Wellbeings/Wohlbefindens derzeit eine zusätzliche Relevanz. Unter der Überschrift „Moral Imperatives“ werden aktuell drei Ziele von Schule und Bildung zusammengefasst, die auch für den Erfolg von Ganztagschule bedeutend sind:¹

- zum einen Excellence, also anspruchsvolle Leistungen,
- zweitens Equity beziehungsweise Chancengerechtigkeit
- und drittens Wellbeing beziehungsweise Wohlbefinden.

Die Stärkung des Wohlbefindens in Schule ist demnach gleichwertig mit dem Erreichen eines hohen Bildungsabschlusses und der Entkopplung von Herkunft und Bildung. Aber was genau ist zu verstehen unter Wohlbefinden? Auch wenn das Wohlbefinden im alltagssprachlichen Gebrauch als etwas Wesentliches und Basales eingeschätzt wird, so ist eine präzise Beschreibung dessen, was genau gemeint ist, komplexer.

Im aktuellen Fachdiskurs wird in Bezug auf Wohlbefinden von einem multidimensionalen Konzept gesprochen, das mehrere Aspekte umfasst. Zunächst wird zwischen objektivem und subjektivem Wohlbefinden unterschieden. Bezieht sich das objektive Wohlbefinden auf die Lebensumstände eines Menschen (Herkunft, soziale Beziehungen, Umwelt, Beteiligung, Freizeit), so umfasst das subjektive Wohlbefinden das Erleben des individuellen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens.

Was bedeutet das für die Gestaltung von Schule und von Ganztagschulen im Speziellen? Hascher und Hagenauer² beschreiben das schulische Wohlbefinden mit Blick auf Jugendliche als wichtige Quelle für die positive Entwicklung auf drei Ebenen:

- Wenn sich Schülerinnen und Schüler in der Schule wohlfühlen, dann haben sie eine bessere kognitive und emotionale Grundlage, um erfolgreich lernen zu können. Wohlbefinden hat demnach eine Bildungsfunktion.
- Wenn sich Schülerinnen und Schüler in der Schule wohlfühlen, dann kann das als eine positive Bewertung der Einrichtung beziehungsweise als positives Feedback bezüglich der Arbeit der Schule gedeutet werden. Hier ist die Indikationsfunktion von Wohlbefinden gemeint.
- Wenn sich Schülerinnen und Schüler an der Schule wohlfühlen, ist das eine gute Voraussetzung, Probleme oder Schwierigkeiten besser zu meistern oder diese zu vermeiden, somit hat Wohlbefinden eine Präventionsfunktion.

¹ Nach Anne Sliwka, Wege zur Chancengerechtigkeit: Konzepte, Maßnahmen und Praxisbeispiele aus internationalen Schulsystemen <https://www.hamburg.de/contentblob/8947582/9c9886f1f8a2ca18f648f4eb50aefa0f/data/vortrag-prof-dr-anne-sliwka.pdf>.

² Hascher, Tina & Hagenauer, Gerda (2011). Schulisches Wohlbefinden im Jugendalter – Verläufe und Einflussfaktoren. In: Angela Ittel, Hans Merkens, Ludwig Stecher (Hrsg.), Jahrbuch Jugendforschung 10. Wiesbaden: VS Verlag, Seite 15-45

Weitere Aussagen über Wohlbefinden finden sich in der World Vision Kinderstudie³, die 2018 zum vierten Mal erschien, mit besonderem Blick auf Kinder im Alter von 6-11 Jahren. In der Studie, die an späterer Stelle hier im Journal näher erläutert wird, werden Kinder zu ihrem Wohlbefinden in wichtigen Lebensbereichen (Schule, Familie und Freizeit) befragt.

Um noch eine wissenschaftliche Referenz ins Spiel zu bringen, soll abschließend auf die OECD- und die PISA-Ergebnisse von 2015 und 2019⁴ verwiesen werden. Nach vielen Jahren quantitativen Erfassens wurden 2015 erstmals Daten zur Lebenszufriedenheit erhoben und ausgewertet. Sie befassen sich mit Wohlbefinden und Wohlergehen. Hier wird Wohlbefinden unterschieden nach kognitivem, physischem, psychischem und sozialem Wohlbefinden. Konkret wurden unter anderem Fragen gestellt zu Angst, Leistungsmotivation, Zugehörigkeitsgefühl zur Schule, Sport und Bewegung, aber auch Mobbing und Problemlösen im Team.

Was eint all die Forschungen zum Wohlbefinden? Alle beschreiben es als ein mehrdimensionales Konzept, das einerseits die basale Grundlage für erfolgreiches Lernen bildet, und andererseits von der Qualität der Angebote, der sozialen Eingebundenheit, von Bezugspersonen und Selbstwirksamkeitserfahrungen abhängig ist.

Alle Studien weisen zudem auf die Bedeutung von Mitbestimmung hin. Partizipation scheint ein Schlüsselthema zu sein, dessen vielschichtigen Zusammenhänge mit Wohlbefinden noch weiter durchdacht und in den vielfältigen Alltagssituationen in unseren Schulen noch stärker gelebt werden sollte. Vor diesem Hintergrund und dafür beleuchtet die aktuelle Studie des SINUS-Instituts und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung explizit die Relevanz von Partizipation als Gelingensfaktor von Wohlbefinden. Die Studie wird im Frühjahr 2020 erscheinen.

3 World Vision Deutschland e.V. (ed.) (2018). Kinder in Deutschland 2018. 4. World Vision Kinderstudie. Weinheim, Basel: Beltz. Siehe auch Seite 14 in diesem Journal.

4 <https://www.deutschlandfunk.de/bildungsforscher-zur-pisa-studie-die-ungleichheit-ist-das.694.de.html?>



Weiterführende Links

Deutsches Schulportal: Warum „Well-being“ mehr Beachtung verdient

<https://deutsches-schulportal.de/stimmen/jenseits-der-faecher-warum-well-being-mehr-beachtung-verdient/>



Wir brauchen ein Umdenken im Schulsystem

Wellbeing – kommt das eigentlich an Schule vor? Und werden dabei die Schülerinnen und Schüler einbezogen? Ein Gespräch mit Jette Nietzard vom SV-Bildungswerk

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS): Sagt dir der Begriff Wellbeing etwas?

Jette Nietzard: Das erste Mal habe ich vom Thema Wellbeing erfahren, als ich Prof. Dr. Anne Sliwkas Vortrag auf dem bundesweiten Beratungsforum „Kooperation und multiprofessionelle Zusammenarbeit“ der DKJS im Mai 2019 in Berlin gehört habe. In der Schule war das bei mir aber nie ein Thema.

DKJS: Welche Aspekte oder Faktoren gehören aus deiner Sicht zu Wellbeing

Jette: Für mich ist natürlich der Aspekt der Zufriedenheit und der des Wohlbefindens von Schüler*innen am wichtigsten. Doch beides hängt von sehr vielen Faktoren ab, die die Schule teilweise mehr, teilweise weniger steuern kann. Wenn Schüler*innen während ihrer gesamten Schullaufbahn unter Leistungsdruck und damit auch Konkurrenzkampf stehen, schmilzt das Wohlbefinden schnell. Zusätzlich kommen Faktoren wie Mobbing hinzu. Doch auch das Machtgefälle zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen, das im deutschen Schulsystem herrscht und damit eine hohe Abhängigkeit erzeugt, spielt mit hinein. In der Schule sollte jungen Menschen unter anderem Raum gegeben werden, sich auszuprobieren, ihre Identität zu entwickeln und selbstständig zu werden. Ich denke, all diese Dinge sind wichtig, damit sich Menschen und somit Schüler*innen wohlfühlen können. Doch in den wenigsten Fällen wird dies gefördert.

DKJS: Ist das ein Thema für Schülerinnen und Schüler?

Jette: Selbstverständlich ist das Wohlbefinden und die Zufriedenheit von Schüler*innen ein Aspekt, der Schüler*innen etwas angeht. Ich glaube, sie sind Expert*innen ihrer eigenen Lebenslage und damit auch dafür, wie sicher und wohl sie sich an der eigenen Schule fühlen. Sie sollten befragt und in Planungen eingebunden werden.

DKJS: Kommt das an Schule vor?

Jette: Ich selbst bin auf ein Gymnasium in der Nähe von Köln gegangen. In meiner Schullaufbahn gab es dort mindestens einen Suizidversuch – unter anderem aufgrund von Mobbing an der Schule. Doch dieser wurde unter den Tisch gekehrt, ich hatte immer das Gefühl, es ginge mehr darum, in Schulvergleichen möglichst positiv abzuschneiden, anstatt der Wahrheit ins Gesicht zu blicken. Das war ganz sicher nicht nur an meiner Schule der Fall und dürfte an keiner Schule vorkommen. Natürlich steckt hinter suizidalem Verhalten mehr als nur Mobbing in der Schule. Doch hätten Schüler*innen an der Schule das Gefühl, eine Vertrauensperson zu haben, würden sie gefragt werden, wie es ihnen geht, würden solche traurigen Geschehnisse wahrscheinlich weniger vorkommen. Niemand kann sagen, wie es Schüler*innen geht, außer sie selbst.

Unser Schulsystem ist nicht darauf ausgelegt, dass Schüler*innen sich wohlfühlen

DKJS: Was fehlt Schülerinnen und Schülern, um sich an Schule wohlfühlen?

Jette: Es kann keine Pauschalisierung geben, was Schüler*innen an deutschen Schulen brauchen. Die Belange von Jugendlichen unterscheiden sich von Ost nach West, nach Stadtviertel, nach Schulform und nach sozioökonomischem Hintergrund. Dinge, die grundsätzlich helfen, sind natürlich ein besseres und gesünderes Mittagessen, mehr freie Lernzeit und weniger Druck unter den Schüler*innen selbst. Doch das wären nur Symptombehandlungen eines wesentlich größeren Problems. Unser Schulsystem ist nicht darauf ausgelegt, dass Schüler*innen sich wohlfühlen. Es ist darauf ausgelegt, sie schnell in den Arbeitsmarkt zu integrieren und sie von klein auf an die gesellschaftlichen Erwartungen anzupassen.



KJS: Werdet ihr dazu von Schulleitungen oder Lehrkräften befragt?

Jette: Mir ist kaum eine Schüler*innenvertretung bekannt, die dazu befragt wird, wie wohl sich die Schüler*innen an der Schule fühlen oder wie zufrieden sie sind. Häufig ist es aber auch nicht der Punkt, zu dem Schüler*innenvertretungen arbeiten. Oft kämpfen sie gegen unfaire Noten, schlechtes Mensaessen und fehlende Aufenthaltsmöglichkeiten. All diese Forderungen würden das Wellbeing von Schüler*innen an Schulen verbessern, doch wer wendet sich als Schüler*in – meistens ohne tatkräftige erwachsene Unterstützung agierend – dem großen Thema Wellbeing zu, wenn man schon im kleinen gegen Windmühlen redet?

DKJS: Werdet ihr dazu als Schülervvertretung in etwaige Konzepte und Planungen einbezogen?

Jette: Mir ist keine Schule bekannt, die grade ein Konzept zu Wellbeing ausarbeitet.

DKJS: Welche Relevanz hat das Thema aus deiner Sicht zukünftig?

Jette: Ich fände es sehr begrüßenswert, wenn sich die Relevanz des Wellbeings sowohl im Hinblick auf Schüler*innen als auch auf Lehrer*innen bald verbessert. Ich denke, um es wirksam umzusetzen, brauchen wir aber ein Umdenken des Schulsystems, und in der aktuellen Politik sehe ich dafür keine progressiven Anzeichen. Wir müssten unser Schulsystem von den Menschen und ihren individuellen Belangen aus denken und nicht aus wirtschaftlichen Interessen.

Wellbeing als Ziel der Veränderung

DKJS: Ist Wellbeing ein Thema, zu dem das SV-Bildungswerk selbst beiträgt, etwa bei Veranstaltung oder in Medien wie bei der ARD-Themenwoche zum Thema Bildung?

Jette: Das SV-Bildungswerk begreift sich als Verein, der demokratische Schulentwicklung vorantreibt und die Belange von Schüler*innen als eine Art Lobbyorganisation publik macht. Wir glauben, dass wir unser Schulsystem grundlegend verändern müssen, um Kindern und Jugendlichen eine gute Bildung zu ermöglichen und ihre Belange zu wahren. Daher sehen wir



Wellbeing in unserer Öffentlichkeitsarbeit nicht als abgeschlossenes Thema, das wir bearbeiten, sondern als ein Ziel der Veränderung, die das deutsche Schulsystem bitter nötig hat.

DKJS: War das ein Thema im gemeinsam mit der DKJS umgesetzten Programm *Erfolg macht Schule*?

Jette: Tatsächlich war bei *Erfolg macht Schule* ein großer Aspekt der des Wellbeings. Viele Schüler*innen meldeten uns zurück, dass sie im Rahmen der Workshops und der Fachtagung „das erste Mal nach [ihrer] Meinung gefragt wurden“. Wenn Schüler*innen in Deutschland bis zur 9. Klasse eine Schule besuchen können, ohne jemals gefragt zu werden, wie sie Schule finden und was das mit ihnen macht, ist das ein Armutszeugnis.

DKJS: Was kannst oder möchtest du – als Stimme der Schülerinnen und Schüler – Schulleitungen und Lehrkräften mit auf den Weg geben?

Jette: Alleine, dass Sie dieses Interview lesen, zeigt, dass Sie sich für die Belange von Schüler*innen interessieren. Vielen Dank! Bitte geben Sie Ihr Interesse nach diesem Schriftstück nicht auf, sondern fragen Sie die Kinder und Jugendlichen in Ihrer Schule, was sie fühlen und brauchen. Auch wenn Schüler*innen das nicht immer artikulieren – naturgemäß sind wir ja eher gegensätzlicher Meinung –, wir wären auch froh, wenn Sie sich an der Schule wohler fühlen würden. Wenn Sie mehr Zeit hätten, qualitativ guten Unterricht vorzubereiten. Lassen Sie uns das System doch lieber gemeinsam verändern, als auf dem Rücken der jeweils anderen uns über ein schlechtes System zu ärgern.

DKJS: Vielen Dank für das Gespräch!

5 Um Schulentwicklung in Thüringen zu befördern, hat die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung zusammen mit dem Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport das Begleitprogramm *Erfolg macht Schule* ins Leben gerufen. Über drei Jahre hinweg werden 20 Thüringer Regel- und Gemeinschaftsschulen dabei unterstützt, ihre Schul- und Unterrichtsqualität zu verbessern.
<https://www.dkjs.de/themen/alle-programme/erfolg-macht-schule/>



Dr. Anne Sliwka

ist Professorin am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Heidelberg. Ihre Arbeitsschwerpunkte in Forschung und Lehre sind unter anderen Schul- und Schulsystementwicklungen in international vergleichender Perspektive, Lernformate im 21. Jahrhundert und die Professionalisierung von Lehrkräften.

Nur wer sich gut fühlt, kann guten Unterricht machen

Wellbeing als methodischer Faktor für Bildungserfolg – ein Blick nach Kanada

Wie sich mit dem Faktor Wellbeing – der Zufriedenheit und dem Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften – Bildungserfolg strategisch steuern lässt, zeigt das Beispiel der Provinz Alberta im Westen Kanadas. Das erläuterte Bildungswissenschaftlerin Prof. Dr. Anne Sliwka in ihrem Vortrag auf dem bundesweiten Beratungsforum „Kooperation und multiprofessionelle Zusammenarbeit“ des Programms *Ganztägig bilden* der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) im Mai 2019 in Berlin.

In Alberta ist Wellbeing Teil der strategischen Ziele für die Schulentwicklung, die sich die Provinz gesetzt hat: Eine Triade aus einem möglichst hohen Leistungsniveau, Chancengerechtigkeit und eben Wellbeing.

Das Schulsystem Kanadas gilt als eines der stärksten der Welt. Hier spielt – im Gegensatz zu Deutschland – die ethnische und sozioökonomische Herkunft der Schülerinnen und Schüler für den Schulerfolg kaum eine Rolle. Dies liegt, wie Anne Sliwka erklärte, hauptsächlich an zwei Punkten: dem ineinander verzahnten Schulsystem Kanadas und einer datengestützten Schulentwicklung.

Vertikale und horizontale Verzahnung des Schulsystems

In Alberta greifen alle Ebenen des Schulsystems eng ineinander – Schulämter, Schulaufsicht und Schulleitungen fühlen sich alle für das Erreichen der obengenannten Ziele verantwortlich. Sie arbeiten stetig und ko-konstruktiv zusammen, sodass die individuelle Entwicklung der Einzelschulen zu einer Gemeinschaftsaufgabe des Systems wird.

Wie Professorin Dr. Anne Sliwka in ihrem Vortrag detailliert darstellte, sind die einzelnen Ebenen des kanadischen Schulsystems horizontal und vertikal ineinander verschränkt. Es existieren nicht nur professionelle Lerngemeinschaften innerhalb einer Schule, sondern auch zwischen den Schulen, die sich als Schulfamilien alle vier Wochen zu Beratungen treffen. Genauso kommen die Schulämter jeden Herbst zusammen, um sich zu besprechen sowie Ziele und Handlungsschritte festzulegen.

Außerdem finden zwischen den einzelnen Ebenen des Schulsystems regelmäßige Gespräche statt, so dass die vertikale Verknüpfung durch Zielvereinbarungen zwischen Ministerium, Schulaufsicht und Schulleitungen sichergestellt ist. Diese klaren Abläufe sorgen dafür, dass alle Akteure des gesamten Schulsystems ständig miteinander im Gespräch sind, voneinander lernen und sich weiterentwickeln.

Datengestützte Schulentwicklung

Grundlage für alle Gespräche und Zielvereinbarungen sind

- systematisch erhobene Daten über den Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler, Schulabschlussquoten,
- soziodemografische Daten,
- Informationen zur Schülerzufriedenheit,
- Elternpartizipation,
- Schulkultur
- und die Sichtweise der Lehrkräfte auf die Schule.

Dabei wird der Datenschutz durch ID-Codes und anonymisierte Umfragen eingehalten. Das Besondere an dieser Vorgehensweise ist nicht nur, dass überhaupt regelmäßig Daten erhoben werden, sondern auch, dass sie von zentraler Stelle zielgruppengerecht aufbereitet und an die einzelnen Ebenen zurückgemeldet werden. Dabei werden die Ergebnisse zum Beispiel farbig unterlegt. Dieses Ampelsystem ermöglicht es den Verantwortlichen, Stärken und Schwächen auf einen Blick zu erkennen und jeweils dort direkt anzusetzen.

Auch die einzelnen Lehrkräfte erhalten auf diese Weise genaue Informationen über den Leistungsstand ihrer Schülerschaft. Diese konkreten Kompetenzbeschreibungen helfen den Lehrenden dabei, mit den Schülerinnen und Schülern sowie ihren Eltern ins Gespräch zu kommen und konkrete Fördermöglichkeiten anzustoßen. Sie dienen aber auch zur Unterrichtsentwicklung.

Wellbeing als Grundlage für guten Unterricht

Nicht nur das Wohlergehen der Kinder und Jugendlichen spielt im Schulalltag eine Rolle. Ergebnisse der TALIS-Studie* haben gezeigt, dass sich Lehrkräfte besonders dann wohlfühlen, wenn ihr Arbeitsumfeld und das Schulsystem von Dialog, Vertrauen und Ko-Konstruktion geprägt sind. Wellbeing als strategische Zielsetzung beinhaltet deshalb in Alberta auch das Wohlergehen des Kollegiums. Denn nur wer sich gut fühlt, kann guten Unterricht machen.

*Lehrerprofessionsstudie der OECD 2013



Weiterführende Links

Einen ausführlichen Artikel zu dem Thema finden Sie hier:
<https://deutsches-schulportal.de/stimmen/warum-der-blick-nach-alberta-lohnt/>





Weiterführende Links

Mehr Informationen zu den Projekten der DFL Stiftung:
www.dfl-stiftung.de

Unter <https://www.dfl-stiftung.de/foerderantrag/>
können Projektförderanträge bei der DFL Stiftung
gestellt werden.

Das schönste Klassenzimmer der Welt

Die DFL Stiftung motiviert mit Fußball zum Lernen

Körperliches und geistiges Wohlbefinden sind Grundvoraussetzungen für eine positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Viele junge Menschen haben jedoch ein Umfeld, das sie am Lernen und an kultureller Teilhabe eher hindert. Mangelndes Interesse an Bildung und Kultur sowie das Beenden der Schule ohne Abschluss sind die Folge.

Um die Zukunftschancen von Kindern zu erhöhen, initiiert und fördert die DFL Stiftung Projekte in den Bereichen Ernährung, Gesundheit, Bewegung und Kultur. Bei „Fußball trifft Kultur“ nutzt die Stiftung die Beliebtheit des Ballsports, um Kinder und Jugendliche zum Lernen zu motivieren. Hier kommen an 20 Standorten in 32 Projektgruppen Kinder der dritten bis sechsten Klassen nach dem Unterricht zusammen, um in einer ersten Halbzeit – also 45 Minuten – an Lernförderungen teilzunehmen und in der zweiten Halbzeit Lernerfahrungen mit Fußball zu kombinieren. Die Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Proficlub der Bundesliga oder 2. Bundesliga vor Ort macht dieses Angebot für die Schülerinnen und Schüler besonders attraktiv, denn die Jugendtrainer der Vereine kommen an die Schule. Zusätzliche kulturelle Angebote und Veranstaltungen bringen den Kindern ihren Sozialraum näher. Ein Beispiel für die Lern-Sport-Kombi ist das Erlernen von Adjektiven und Adverbien: Einer sprintet zu einem Ball, der auf einem Platz zwischen zwei Toren liegt. Dabei ruft der Jugendtrainer ein Wort. Mit einem Schuss auf das Adverb- oder das gegenüberliegende Adjektiv-Tor bewertet das Kind, ob der Begriff ein Adverb oder ein Adjektiv ist.

Positive Lernerfahrungen durch Bewegung

„Durch das Verbinden von Bewegung und Sprachförderung machen Kinder neue, positive Lernerfahrungen. Und durch die Kooperation mit den Profivereinen fühlen sich die Schüler und Schülerinnen wertgeschätzt“, erläutert Maximilian Türck, Leiter Projekte und Kommunikation der DFL Stiftung, den Erfolg von „Fußball trifft Kultur“. Auch die sozialen und kommunikativen Kompetenzen werden so verbessert, zudem wird das Interesse an neuen Themen geweckt.

Nur 27,5 % Prozent der Kinder und Jugendlichen schaffen es, sich täglich 60 Minuten zu bewegen, wie es die Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfiehlt. Dabei belegen zahlreiche Studien die positiven Effekte von Bewegung auf die körperliche, geistige und seelische Entwicklung von jungen Menschen.

Die DFL Stiftung nutzt im Rahmen ihrer Projekte auch die einzigartige Atmosphäre großer Fußballstadien – insbesondere im politischen Bildungsprogramm „Lernort Stadion“. „Ein Fußballstadion ist spannend, Jugendliche kommen gerne dorthin, und der besondere Ort motiviert sie, daher lassen sich so gut Lerninhalte vermitteln, die andernorts weniger Gehör fänden“, sagt Maximilian Türck. Man müsse die Schülerinnen und Schüler dort abholen, wo sie sind und auch einen Bezug zu ihrer Lebenswelt außerhalb der Schule herstellen, daher sei die Zusammenarbeit von Schule mit außerschulischen Partnern sehr produktiv – erst recht im Stadion, dem, so formulierten es laut Maximilian Türck schon viele Jugendliche, „schönsten Klassenzimmer der Welt“.

Vom Wohlfühlfaktor zu strategischer Sozialraumplanung

Das Monitoring-Instrument UWE als Planungsgrundlage für die Kommune

Wie lassen sich die Zukunftschancen und die Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen – und damit die der Kommune – verbessern? Dieser Frage ist die Stadt Herne gezielt nachgegangen. Denn der Bedarf ist groß: Als zweitkleinste Großstadt Deutschlands hat sie neben München und Berlin die größte Bevölkerungsdichte, das drittniedrigste BIP, und die Transferleistungsquoten liegen über dem Bundesdurchschnitt.

Um Bildungserfolg und Teilhabe zukünftig strategisch planen zu können, hat Herne 2014 „UWE – Umwelt, Wohlbefinden und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen“ – pilotiert. Das ist ein datenbasiertes Monitoring-Instrument, das anhand der Befragungen von Kindern und Jugendlichen Informationen zu schulischen wie außerschulischen Faktoren gibt, die für gutes Lernen und die Beteiligung an der Gesellschaft relevant sind. „Wir fragen, ob und unter welchen Umständen die Kinder und Jugendlichen sich glücklich fühlen, wie gesund sie sich fühlen, wie es um ihr Selbstvertrauen, ihre Ängste und ihren Optimismus steht – und von welchen bedingenden Faktoren das abhängt“, erläutert Michaela Albrecht, zuständig für Demografische Entwicklung und Segregation am ZEFIR (Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung, Institut der Fakultät für Sozialwissenschaft an der Ruhr-Universität

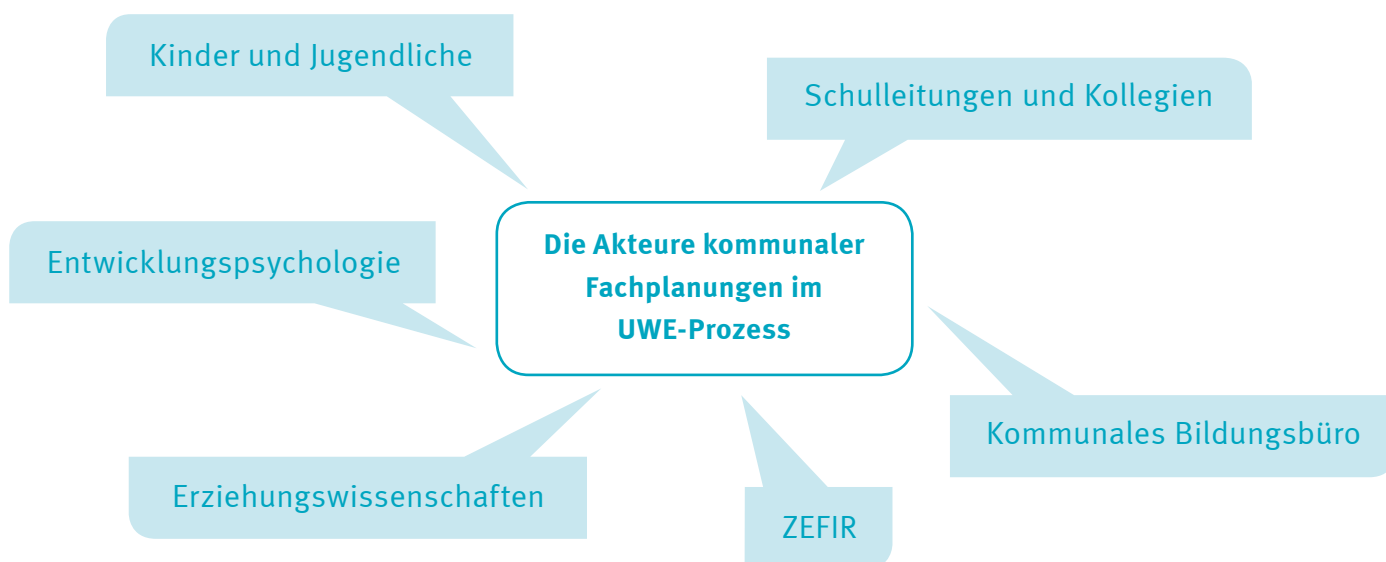
Bochum). Konkret: Welche Ressourcen beeinflussen inwiefern das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen?

Die Ergebnisse aus UWE liefern den Schulen, den Kommunen und der Landespolitik steuerungsrelevantes Wissen, auf deren Basis sich gezielt Angebote entwickeln lassen.

Was und wie untersucht UWE?

Für die Methodik von UWE hat sich Herne am kanadischen „MDI – Middle Years Development Instrument“ orientiert, mit dem seit 2008 Kinder zwischen neun und 14 Jahren zu ihrem subjektiv erlebten Wohlbefinden in und um Schule befragt werden. In Herne für die Umsetzung des Monitoringprozesses verantwortlich ist das kommunale Bildungsbüro der Stadt in Kooperation mit dem ZEFIR. Involviert sind außerdem Schulleitungen und -kollegien, Entwicklungspsychologen und Erziehungswissenschaftler.

Mit dem nach dreijähriger Entwicklung vorliegenden Fragebogen gingen 2017 jeweils UWE-Zweier Teams an alle weiterführenden Schulen in Herne und befragten alle anwesenden Kinder und Jugendlichen der siebten und neunten Klassen.





“

„Wohlbefinden fragen wir ab mit Optimismus, Selbstwert und Lebenszufriedenheit. Wir fragen jedoch positiv, nicht negativ. Das heißt, wir fragen beispielsweise nach der Abwesenheit von Traurigkeit, der Abwesenheit von Sorgen sowie nach dem Körperbild“, erklärt Michaela Albrecht.

An der ersten Erhebung nahmen 14 Schulen teil, darunter zwei Hauptschulen, vier Realschulen, drei Gesamtschulen und fünf Gymnasien. Von allen 2.838 schulpflichtigen Kindern der Klassen 7 und 9 in Herne konnten so insgesamt 1.962 interessierte Schülerinnen und Schüler befragt werden, was einer Rücklaufquote von rund 69 Prozent entspricht.

Für die Befragung 2019 hat das Team den zwölf Seiten langen Fragebogen mit über 140 Fragen aktualisiert, der Rücklauf betrug hier 65 Prozent.

Welche Ressourcen beeinflussen wie das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen?

Der Fragebogen, mit dem sich die Schülerinnen und Schüler selbst einschätzen, enthält jeweils drei bis fünf Fragen zu den folgend genannten fünf Bereichen:

Soziale und emotionale Entwicklung

Fragen zur derzeitigen sozialen und emotionalen Selbstwahrnehmung in den Bereichen: Optimismus, Selbstwert, Lebenszufriedenheit, Empathie, Sozialverhalten, Traurigkeit und Sorgen.

Beziehungen

Fragen zu den Bindungen zu Erwachsenen im Zuhause, in Schule, Nachbarschaft und woanders (Trainer, weitere Familienmitglieder etc.), zu Erfahrungen mit Unterstützung durch diese, ebenso wie zu Bindungen und Erfahrungen mit Gleichaltrigen.

Schulerfahrungen

Die Kinder werden nach ihren Erfahrungen in der Schule innerhalb von vier Bereichen gefragt: Schulklima, Zugehörigkeitsgefühl zur Schule, ihre Erfahrungen mit Gleichaltrigen, Mobbing.

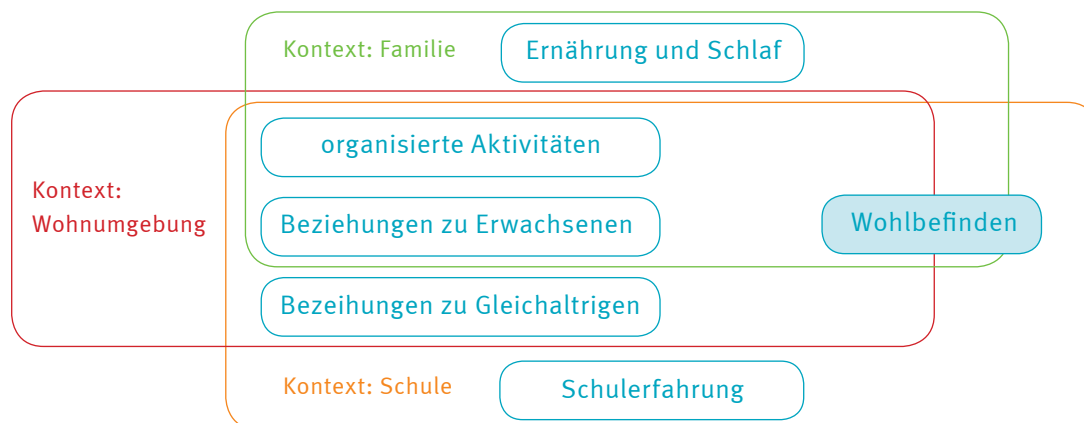
Gesundheitsaspekte

Beurteilen des eigenen Wohlbefindens im Bereich der allgemeinen Gesundheit. Dies beinhaltet die Körperwahrnehmung sowie die Ernährungs- und Schlafgewohnheiten.

Freizeitverhalten

Die Schüler und Schülerinnen geben Auskunft über die Zeit, die sie in organisierten Aktivitäten verbringen wie z. B. Sport, Musik und Kunst, aber auch darüber, wieviel Zeit sie für Hausaufgaben, Fernsehen oder Videospiele aufbringen.

Theoretischer Rahmen mit sozialen Kontexten, Ressourcen und Wohlbefinden



UWE liefert schul- wie sozialraumrelevante Ergebnisse

Mit UWE hat eine Kommune in Nordrhein-Westfalen erstmals umfassende Daten zu weiterführenden Schulen erhoben und schließt damit eine Informationslücke im Sekundarschulalter. Denn nach der Schuleingangsuntersuchung gibt es landesweit keine öffentlich zugängliche, kleinräumige Datengrundlage, die die Entwicklung und die Lebenschancen flächendeckend dokumentiert. Die Stadt Herne jedoch hat sich seit Jahren ein systematisches und kontinuierliches Bildungsmonitoring erarbeitet. Dieses nutzt sie für die kommunale Bildungsplanung und Schulentwicklungsplanung. Daher wurde Herne als Pilotkommune ausgewählt. Durch die UWE-Ergebnisse wird das bestehende Bildungsmonitoring nun durch subjektive Daten der Kinder und Jugendlichen ergänzt. Und da nun die Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen bereits zum zweiten Mal befragt wurden – erstmals 2017 als damalige Siebtklässler – lassen sich Vergleiche ziehen sowie Entwicklungen und Bedarfe feststellen. Die Ergebnisse sind die Basis für einen breiten Diskussions- und Beteiligungsprozess mit allen Akteuren, um daraus entsprechende Maßnahmen zu entwickeln.

Nach der Befragung 2017 haben knapp die Hälfte der Schulen Workshops zur Auswertung der Ergebnisse veranstaltet, die das kommunale Bildungsbüro organisiert. „Mittlerweile werden wir in Herne in den Schulen als die UWE-Ladies begrüßt. Die Kinder haben große Freude daran, mit uns zu sprechen. Denn durch die Befragung fühlen sie sich wahrgenommen und wertgeschätzt. Und sie nutzen selbst die Ergebnisse, um Probleme an ihrer Schule anzusprechen“, beschreibt Michaela Albrecht die Wirkung von UWE auf die Schülerinnen und Schüler. Wo fehlt zum Beispiel ein Jugendzentrum? Ist Mobbing ein Thema an einer Schule – und wie geht die Schule damit um? Außerdem werden mit den Daten Schulprofile und Kurzberichte erstellt, die nur die Schulen erhalten.

Für die Kommune waren die UWE-Ergebnisse Anlass, die Ergebnisse mit der kurz vorher neu gegründeten, stadtübergreifenden Schülervertretung zu diskutieren und mögliche Maßnahmen zu besprechen. Der Leiter des Bildungsbüros lädt regelmäßig die Schülervertretenden aller weiterführenden Schulen ein. Außerdem hat er entschieden, noch enger mit dem Familienbüro zusammenzuarbeiten und die Präventionsketten zu nutzen. Auf Stadtteilebene werden Vertretende aus Schule, Politik und Zivilgesellschaft zu Sozialraumkonferenzen eingeladen, um Handlungsempfehlungen zu geben.

UWE als dauerhaftes Instrument für Schul- und Kommunalplanung

Um mittel- und langfristig Veränderungen zu schaffen, führt die Stadt Herne UWE weiter: 2019 gab es die zweite Befragungsrunde, an der alle 13 weiterführenden Schulen mit insgesamt 2.800 Schülerinnen und Schüler teilnahmen. Mit dabei ist nun die Bertelsmann-Stiftung als Drittmittelgeber, der unter anderem Tablets für ein neu eingeführtes Online-Tool zur Verfügung stellt. Damit können die Fragen zum größten Teil digital beantwortet werden. Ziel ist es, das Monitoring bis März 2021 so weit zu entwickeln, dass auch andere Kommunen es nutzen können. Die Stadt Bottrop erklärte sich schon für die zweite Projektphase in 2019 bereit, sich zu beteiligen.



Weiterführende Links

Die vollständigen Ergebnisse der UWE-Studie von 2017, veröffentlicht im April 2018: https://www.herne.de/PDF/Bildung/Stadtbericht_Herne_2017.pdf
<https://entdecke-uwe.de>

Kluft zwischen Forschung und Praxis

Die Ergebnisse der 4. World Vision Kinderstudie im Hinblick auf Wellbeing und Ganztagschule

Die World Vision Kinderstudie wird seit 2007 im Auftrag des gleichnamigen Kinderhilfswerks durchgeführt. Sie befragt Kinder zu ihrer Lebenswelt und erhebt zum Beispiel: Welche Wünsche, Sorgen und Ängste haben Kinder? Wo fühlen sie sich ernst genommen und wie sehr können sie sich beteiligen? Die Studie will so ein repräsentatives Bild von der Lebenssituation, den Wünschen, Bedürfnissen und Interessen der Kinder in Deutschland zeichnen. Sie widmet sich außerdem wechselnden Schwerpunkten wie dem Gerechtigkeitsempfinden von Kindern, Flucht oder Armut.

World Vision Studie – Kindern eine Stimme geben

Damit schließt die World Vision Kinderstudie eine Forschungslücke. „Vor 2007 gab es in Deutschland im Grunde genommen für diese junge Altersgruppe der 6 bis 11-Jährigen kaum auf empirischen Daten basierende Aussagen oder Befunde zu den Lebensverhältnissen und den Lebensumständen“, sagt Professor Sascha Neumann⁶.

Bei der Initiation der Studie haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich an den Shell Jugendstudien orientiert. Diese liefern bereits seit 1953 Forschungsdaten und Erkenntnisse zu den Lebensverhältnissen von Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren in Deutschland.

Die World Vision Studie möchte eine öffentliche Aufmerksamkeit für die Lebensverhältnisse von Kindern erzeugen. „Das heißt“, sagt Sascha Neumann „man spricht gewissermaßen anwaltschaftlich für Kinder und trägt ihre Erlebnisse und Einschätzungen in die Öffentlichkeit.“ Ziel ist es, so vor allem politische Entscheidungsträger und Fachpersonen aus dem pädagogischen und sozialen Feld zu erreichen.

Wellbeing – ein multidimensionales Konstrukt

Um ein möglichst vielfältiges und vielschichtiges Bild der Lebensumstände von Kindern zu erhalten, knüpft die World Vision Studie an die wissenschaftliche Debatte zum Thema Wellbeing an. Wie Sascha Neumann erklärt, fassen die Wissenschaftler Wellbeing als multidimensionales Konstrukt auf, das unterschiedliche Indikatoren enthält. „Das ist auch der Vorteil des Konzepts, dass man sich eben nicht nur auf einen Lebensbereich oder eine Dimension von Wohlbefinden oder Wohlergehen konzentriert, sondern unterschiedliche Bereiche miteinander relationieren kann.“

Folgende Dimensionen von Wellbeing erhebt die World Vision Kinderstudie:

- materielle Lage: Gibt es Mangelerfahrungen?
- Bildungsaspekt: Welche Bildungschancen habe ich? Wie schätze ich meine Leistungsfähigkeit im Hinblick auf Schule ein. Überfordert sie mich oder macht mir Schule Spaß?
- Familiensituation: Wie viele Personen leben bei mir zu Hause? Habe ich Geschwister? Haben meine Eltern genug Zeit für mich?
- gesundheitsbezogene Aspekte: Bin ich häufig krank?
- Qualität von Beziehungen und Freundschaften: Habe ich viele Freunde? Habe ich gute Freunde? Fühle ich mich aufgehoben?
- Partizipation und Mitbestimmung: Kann ich bei Fragen, die mich betreffen, mitbestimmen? Kann ich meine Meinung äußern? Werde ich ernst genommen?
- Sicherheit: Werde ich gemobbt? Habe ich Angst davor, Opfer einer Gewalttat zu werden?

Mit der World Vision Studie befragen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Kinder direkt, anstatt vorwiegend Sozialstatistiken auszuwerten und Eltern zu befragen. „Das ist ganz wichtig, weil wir so der Selbsteinschätzung der Kinder in Bezug auf ihre Lebenslage eine hohe Bedeutung zu weisen“, sagt Sascha Neumann.

⁶ im Interview mit der DKJS: <https://www.ganztaegig-lernen.de/material/themenschwerpunkt-wellbeing-ein-podcast-mit-prof-sascha-neumann>

Ganztagschule – Institutionalisierung von Kindheit

Die World Vision Studie beschäftigt sich nicht primär mit dem Leben von Kindern in der Institution Ganztagschule. Dennoch lassen sich Aussagen über das Wohlbefinden von Kindern in der Schule treffen, denn dort halten sie sich die meiste Zeit des Tages auf. Damit spielt Schule im Alltag von Kindern eine zentrale Rolle. Mit der Ganztagschule hat sich Kindheit in den letzten Jahren stark verändert. „Weil Schule zumindest in Westdeutschland traditionell keine Ganztagschule war und somit ein neues Moment der Institutionalisierung von Kindheit hinzukommt“, stellt Sascha Neumann fest.

Wie man an den Ergebnissen sieht, scheinen Befürchtungen, Ganztagschule könnte die Freizeit von Kindern vollständig kolonialisieren, nicht einzutreten. Im Gegenteil schafft sie es, den Schülerinnen und Schülern Freiräume zu geben, in denen sich Freundschaften entwickeln können. Außerdem bleiben den Kindern genügend Zeit und Kapazitäten für außerschulische Aktivitäten.

Auffällig ist aber, dass sozioökonomisch weniger privilegierte Familien ihre Kinder nicht vermehrt auf Ganztagschulen schicken. „Das ist“, wie Sascha Neumann anmerkt, „bedenkenswert, gerade wenn man sich von der Ganztagschule verspricht, dass sie Bildungschancen sozioökonomisch weniger privilegierter Kinder ausgleicht.“

Handlungsempfehlungen – wie geht es weiter?

Die Wissenschaftler der World Vision Studie haben keinen direkten Einfluss darauf, inwieweit Schulträger und Politik die Ergebnisse ihrer Studie ernst nehmen oder nutzen, um Ganztagschulen weiterzuentwickeln. „Das ist sozusagen die Kluft zwischen Forschung und Praxisentwicklung, die an der Stelle zu Schwierigkeiten führt“, sagt Sascha Neumann und betont, dass die Studie trotzdem ein Kapitel mit Handlungsempfehlungen für die Politik enthält.

Denn aus den Ergebnissen lassen sich relativ klare und einfache Botschaften formulieren, die auch schon von anderen Studien wie der StEG-Studie⁷ bestätigt worden sind: Erstens: Ganztagschule heißt nicht, den ganzen Tag mit Unterricht zu füllen. Kinder und Jugendliche brauchen am Nachmittag andere Freizeit- und Beschäftigungsmöglichkeiten – Schulen sollten deshalb Kooperationen mit Vereinen,

Zentrale Ergebnisse – Wellbeing und Ganzttag

- Der Besuch von Ganztagschulen nimmt zu. Damit wird Ganztagschule für immer mehr Kinder zu einem selbstverständlichen Teil ihres Aufwachsens und ihrer Lebensumstände.
- Kinder wünschen sich einen abwechslungsreichen Schulalltag mit Sport und künstlerisch-musischen Angeboten, ohne Unterricht am Nachmittag.
- Eine große Gruppe von Kindern wünscht sich aber von der Ganztagschule Unterstützung bei den Hausaufgaben, vor allem Kinder mit Migrationshintergrund.
- Sozioökonomisch weniger privilegierte Kinder besuchen nicht häufiger eine Ganztagschule als sozioökonomisch bessergestellte Kinder.
- Es gibt keine Konkurrenz zwischen Ganztagschule und anderen Freizeitangeboten. D. h. Kinder, die Ganztagschulen besuchen, gehen nicht weniger in Sportvereine o. ä.
- Kinder an Ganztagschulen haben häufiger einen großen Freundeskreis.
- Kinder fühlen sich in der Schule nicht ernst genommen. Kinder, die auf Ganztagschulen gehen, berichten allerdings etwas häufiger über Mitbestimmungsmöglichkeiten als Kinder an Halbtagschulen.

Verbänden, Musikschulen oder anderen eingehen, um ihr Angebot zu bereichern.

Zweitens: Kinder sollten in ihrem Alltag möglichst viele Möglichkeiten zur Partizipation haben. Das heißt, wie Professor Neumann es formuliert, „Kinder sollten auch die Chance haben, als Akteure des Schulalltags in Erscheinung zu treten und nicht nur als zu unterrichtende Schülerinnen und Schüler.“

⁷ Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen: <https://www.projekt-steg.de/>



Mehr lernen als nur Schule – mit Wellbeing zu Schulerfolg

Eine Diskussion zu Definition, Chancen und praktischen Beispielen von Wellbeing

Wellbeing hat an Schulen in einigen Bundesländern bereits eine große Relevanz. Aber was genau soll man unter dem Begriff verstehen? Welche Aspekte gehören dazu – von Bewegung und gesunder Ernährung bis hin zu Partizipation und Mitbestimmung? Und wie lassen sich diese in den Schulalltag integrieren? Diese Fragen diskutierte im Herbst 2019 Annekathrin Schmidt, Leiterin der Serviceagentur *Ganztagig lernen* in Berlin, mit Maximilian Türck, DFL Stiftung, Prof. Dr. Sascha Neumann, Universität Luxemburg, und Michaela Albrecht vom ZEFIR der Ruhr-Universität Bochum.

Annekathrin Schmidt, DKJS: Herzlich willkommen in der Runde. Herr Türck, Ihre Stiftung hat unter anderem das Schwerpunktthema „Gesundes und aktives Aufwachsen“ mit dem Ziel, die geistigen und körperlichen Fähigkeiten sowie das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen zu stärken. Was meinen Sie denn damit?

Maximilian Türck, DFL Stiftung: Wir verstehen darunter grob gesagt die positive, gesunde, geistige, psychosoziale und körperliche Entwicklung der Kinder. Da wir eine Stiftung aus dem Fußball sind, spielt natürlich der Punkt Bewegungsförderung eine große Rolle. Dort haben wir eine gewisse Expertise, auch über die Clubs, mit denen wir intensiv zusammenarbeiten und Projekte realisieren. Wir arbeiten in der Regel mit den 36 Profi-Clubs aus der ersten und der zweiten Bundesliga zusammen, aber wir fördern darüber hinaus ebenfalls Projekte außerhalb dieser Strukturen. Ernährung ist dabei ein weiteres, wichtiges Feld. Da haben natürlich Clubs durch Köche, Ernährungsberater und so weiter eine gewisse Fachkenntnis, die sie an Kinder und Jugendliche weitergeben können.



Michaela Albrecht

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für Demographische Entwicklung und Segregation am ZEFIR, Zentrum für interdisziplinär Regionalforschung, an der Ruhr-Universität Bochum

Unser Motto ist „gerechte Chancen schaffen“. Das ist ein großer Unterschied zu „gleichen Chancen“. Ich bin als Kind von zwei Pädagogen in einem behüteten Elternhaus aufgewachsen. Aber meine Schule war eher in einem schwierigeren Stadtteil. Dadurch habe ich eine andere Lebenswelt erfahren und relativ früh zu schätzen gelernt, in welchem Umfeld ich aufwachsen darf und dass ich nicht die gleiche Chance brauchte wie viele meiner Klassenkameraden. Demzufolge sprechen wir von „gerechten Chancen“: Es kommt auf das Potential der Kinder an, das so unterschiedlich ist wie ihre Lebensumstände.

Schmidt: Wir haben das Projekt „Fußball trifft Kultur“ kennengelernt⁸ und wie Sie Lernen und Bewegung verknüpfen. Welche Rolle spielen außerschulische Partner wie die DFL Stiftung beziehungsweise die Fußballclubs im Ganztag?



Prof Dr. Sascha Neumann

hat vor seiner Berufung an die Universität Luxemburg an der Universität Fribourg (Schweiz) gearbeitet, mit einem Forschungsschwerpunkt zur Sozialisation von Kindern und Jugendlichen. Dort leitete er als Forschungsdirektor auch das Universitäre Zentrum für frühkindliche Entwicklung. Gemeinsam mit Professorin Sabine Andresen war er verantwortlich für die 4. World Vision Kinderstudie, die 2018 erschienen ist.

Türk: Wir sind sowohl auf außerunterrichtliche Partner als auch auf die Schulen angewiesen. Wir arbeiten zeitweise außerdem im normalen Lehrplan mit Lehrern und Lehrerinnen zusammen beziehungsweise mit den Schulen und den Schulleitungen. Aber wir haben festgestellt, dass es leichter ist, die Kinder außerhalb des normalen schulischen Umfeldes zu erreichen.

Ein weiteres Beispiel für ein Projekt ist „Lernort Stadion“, mit dem wir Jugendlichen politische Bildung vermitteln. Sie lernen dort nicht, wie sich Mehrheitsverhältnisse im Bundestag bilden, sondern sie lernen am praktischen Beispiel Themen kennen wie Inklusion, Gewaltprävention oder Antidiskriminierung, auch durch spielerische Methoden. Das findet außerhalb der Schule statt und ebenfalls in Kooperation mit den Profi-Clubs. Wir erreichen die Jugendlichen darüber, dass das Projekt im Fußballstadion stattfindet. Das finden die meisten, auch die Mädchen, schon mal spannend. Wir arbeiten mit Pädagogen zusammen, die keine Lehrer sind. Das funktioniert sehr gut, wenn wir dann noch mit Themen aus der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen agieren. Wir haben festgestellt, es ist am sinnvollsten, die Kinder dort abzuholen, wo sie sind, das heißt, mit Themen zu arbeiten, mit denen sie sich auskennen und in die sie sich hineinfühlen und hineinversetzen können. Zudem geht es um die Aspekte Mitbestimmung und Wertschätzung. Nur 32 Prozent⁹, wenn ich das richtig im Kopf habe, der Kinder haben das Gefühl, dass Wert auf ihre Meinung gelegt wird. Das ist ein ganz großes Thema bei „Lernort Stadion“¹⁰. Die Evaluation des Zentrums für inklusive politische Bildung (ZipB) zeigt: Das Projekt funktioniert deshalb so gut, weil sich die Kinder in diesem anderen Umfeld beson-

ders wertgeschätzt fühlen und sie zum ersten Mal nach ihrer Meinung gefragt werden – ohne dass das jemand bewertet. Und egal, welche Meinung jemand vertritt, selbst wenn er offensichtlich rassistische Tendenz zum Ausdruck bringt, wird das erstmal nicht verurteilt, sondern zunächst nur angehört. Meistens entwickeln sich dann Eigendynamiken: Andere Jugendliche, die eine andere Einstellung haben, versuchen die aus ihrer Sicht fehlerhafte Einstellung zu korrigieren. Für diese Form der Projektarbeit brauchen wir außerschulische Träger.

Schmidt: Herr Neumann, Sie hatten gesagt, Kinder wünschen sich an zweiter Stelle Sportangebote. Gab es darüber hinaus noch andere von den Kindern genannte Faktoren, die durch außerschulische Partner eingebracht werden könnten, die zur Steigerung des Wohlbefindens beitragen könnten?

Selbstbestimmung und Partizipation haben Einfluss auf Schulerfolg

Prof. Dr. Sascha Neumann, Universität Luxemburg: Man tut gut daran, diese Verknüpfungen zwischen der Institution Schule und den Lebenswelten und den lebensweltlichen Erfahrungen der Kinder zu stärken und Schule nach außen zu öffnen. Das hört sich vielleicht trivial an oder simpel. Aber es ist nicht einfach, denn da treffen ganz unterschiedliche Professionskulturen zusammen. Ich glaube, diese Diskrepanzen werden oft zu Lasten der Kinder übergewichtet. Da geht

⁹ vgl. z. B. Studie der Bertelsmann-Stiftung 2019, demnach sagen 34 % der 14-Jährigen, sie könnten in der Schule mitentscheiden: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2019/juli/nehmt-sie-ernst-junge-menschen-wollen-gehört-und-beteiligt-werden/>

¹⁰ http://www.zipb.de/fileadmin/user_upload/Dateien/Inklusives_politisches_Lernen_im_Satdion_Besand_Hoelzel_Jugel_2018.pdf



Maximilian Türck

leitet die Abteilung Projekte und Kommunikation der DFL Stiftung.

es um Fragen von professioneller Kompetenz. Daher kämpfen wir zum Beispiel in Luxemburg dafür, dass Sozialpädagogen und Lehrer und Frühpädagogen zusammen studieren, sodass wir nicht drei Studiengänge haben und jeder aus seinem Feld sagt: ‚Na, der versteht ja unter Erziehung etwas ganz anderes als ich.‘ Es wäre wichtig, dass sich diese Berufsgruppen schon im Studium miteinander auseinandersetzen. Aber das müsste man zunächst erst einmal mit den Ministerien klären.

Aber zur Frage nach dem Sport: Unsere Studie zeigt, dass Kinder Sport mögen, sie haben Interesse an Bewegung. Das ist ja ein Ausgleich zu einer Schule, die nach wie vor sehr stark durch Sitzen geprägt ist. Oft fällt Sportunterricht durch Kürzungen weg. Ich glaube, da bietet die Ganztagschule Chancen, solche Angebote wieder zu ermöglichen, auch aus dem gesamten künstlerisch-musischen Bereich. Man kann Ausdrucksfähigkeit und Dramaturgie lernen, man kann sich mit klassischen Werken und Stücken auseinandersetzen, ohne dass das trocken und vergeistigt ist. Auch da sehe ich Möglichkeiten: Was macht eine Musikschule? Was kann der Ballett- oder Tanzverein machen? Zudem kann Schule die Infrastruktur nutzen, die vor Ort da ist.

Schmidt: Das Dilemma des Schulsystems ist es, dass mit dem Fokus auf formale Bildung immer auf Leistungssteigerung geschaut wird. Können Sie aufgrund der World Vision Studie Aussagen darüber treffen, ob es Korrelationen gibt zwischen einem hohen Wohlbefinden und Leistungssteigerungen von Kindern und Jugendlichen?

Neumann: Ja. Es gibt da einen wichtigen Befund, der zeigt: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Möglichkeit, den Alltag selbstbestimmt zu gestalten, und dem Schulerfolg. Deswegen ist auch das ganze Thema Partizipation nicht von dem Leistungsthema zu trennen. Das verdeutlichen ebenfalls die aktuellen Diskussionen im OECD-Kontext. Es geht nicht mehr nur um Leistungserfolg, sondern es geht auch um andere Dinge, zum Beispiel um Social Responsibility, denken wir an den Klimastreik der Schüler bei den Fridays for Future. Es geht um Beteiligung, es geht um Agency, also Mitbestimmung und Partizipation von Kindern. Alles das hat einen Effekt auf Leistungsfähigkeit. Und zwar nicht nur im schulischen,

sondern im gesellschaftspolitisch relevanten Sinne. Denn die Generation, die nachwächst, wird mit erheblichen Herausforderungen konfrontiert, die wir so noch nicht kannten, für die wir aber mit verantwortlich sind. Damit müssen die Kinder und Jugendlichen umgehen lernen. Deshalb muss man mehr lernen als nur Schule.

Schmidt: Beispiele aus anderen Ländern wie Kanada zeigen, was ein gutes und erfolgreiches Bildungssystem ausmacht: Das ist im Grunde genommen eine Trias aus Wohlbefinden, Chancengleichheit, aber eben auch ein Fokus auf Leistungssteigerung. Frau Albrecht, inwieweit haben Sie denn beim Monitoring-Instrument UWE in Herne¹¹ die Kindersicht berücksichtigt?

Wohlbefinden als kommunales Steuerungsinstrument

Michaela Albrecht, ZEFIR: Wir haben bereits bei der Erarbeitung der Fragen die Kindersicht berücksichtigt, denn die Erwachsenen-kategorien sind völlig andere als die im Kinderverständnis. Wir haben zum Beispiel in der zweiten Befragungsrunde 2019 die Wohlstandsindikatoren mit einbezogen, weil ein Befund aus 2017 ein fragwürdiger war. Er besagte, dass Kinder von Alleinerziehenden ein geringeres Wohlbefinden hatten. Man weiß aus anderen erziehungswissenschaftlichen Studien, dass der Zusammenhang nicht ist: Kinder von Alleinerziehenden haben ein geringes Wohlbefinden, sondern vielmehr beeinflusst die finanzielle Situation von Alleinerziehenden das Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen. In 2019 wurden daher Wohlstandsindikatoren mit in den Fragebogen aufgenommen. Insgesamt waren die Kinder maßgeblich an der Weiterentwicklung des Instruments beteiligt, wir haben immer Fokusgruppen und Pretests gemacht. Wir werden den Fragebogen jetzt erneut weiterentwickeln, und zwar immer in Abstimmung mit Kindern und Jugendlichen.

Schmidt: Was war das Erkenntnisinteresse der Kommune Herne, die am Anfang mitgemacht hat?

Albrecht: Die Stadt Herne wollte wissen, wie es ihren Kindern und Jugendlichen geht. Das war, ganz platt gesagt, einfach die Fragestellung. Dann, als wir mit den Ergebnissen vor der Tür

¹¹ s. Seite 11-13

standen, kam Bewegung in die ganze Sache. Inzwischen hat die Kommune viele neue Dinge angestoßen, um das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen zu steigern.

Schmidt: Konnten Sie an der Stelle unterstützen beziehungsweise auf wen haben Sie verwiesen bei der Frage: Was können wir machen? Gibt es einen Katalog von Maßnahmen?

Albrecht: Nein, das können wir natürlich nicht. Denn eigentlich ist für uns als ZEFIR mit der Darstellung des Ist-Zustandes die wissenschaftliche Aufgabe abgeschlossen. Aber wir haben die Notwendigkeit erkannt, uns für die Weiterentwicklung mit Schulentwicklern und Prozessbegleitern auszutauschen. Nun, nach der zweiten Befragung, werden wir die Ergebnisse mit unterschiedlichen Professionen aufarbeiten, gerade bezüglich der Handlungsempfehlungen: Was kann man Verwaltungen empfehlen, wenn sie UWE nutzen wollen? Was kann man Schulen empfehlen? Welche Profession holt man dazu? Was kann man in der Stadtgesellschaft umstellen? Welche Akteure sollten einbezogen werden? Wir haben zum Beispiel überlegt, ob man, gerade in Nordrhein-Westfalen, mit Moschee-Schulen zusammenarbeitet, weil dort die Kinder in einem anderen Kontext teilweise auch beschult werden.

Schmidt: Dann noch eine letzte Frage an die Wissenschaftsvertretenden. Wir haben heute verschiedene Begriffe in den Raum geworfen: Wellbeing, schulisches Wohlbefinden, individuelles, subjektives Wohlbefinden. Ist das alles das Gleiche oder gibt es, wissenschaftlich gesehen, Unterschiede?

Indikatoren entwickeln, die den Lebenswelten von Kindern gerecht werden


Annekathrin Schmidt

ist Erziehungswissenschaftlerin mit den Schwerpunkten Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung. Sie leitete für die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) verschiedene Programme im Bereich der Schulentwicklung, Frühen Bildung und zur Stärkung von Bildungslandschaften. Seit September 2017 leitet sie die Serviceagentur (SAG) *Ganztäglich lernen* und die Regionalstelle Berlin der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Neumann: Eigentlich bräuchte eine Erklärung dazu eine ganze Vorlesung darüber. Wir sprechen jetzt über Wellbeing, dazu ist in Deutschland die am meisten gebräuchliche Übersetzung Wohlbefinden. Es gibt aber auch Kollegen, die den Begriff Wohlergehen nutzen. Das ist eine sehr raffinierte Diskussion. Aber ich glaube, für den Kontext hier ist es relevant, zu unterscheiden zwischen dem, was das subjektive Wohlbefinden ist, und was die objektiven Indikatoren sind. Es gibt diese Unterscheidung. Aber mir ist selbst, wenn ich Studien rezipiere, nicht immer klar, warum jetzt jener Indikator eher subjektiv und der andere objektiv sein soll. Wenn man die Forschung zum Wellbeing international überblickt, könnte man sagen: Es gibt nur ein großes Problem. Und zwar gibt es Verzerrungen bei den Indikatoren in zwei Richtungen. Die eine Verzerrung ist, dass wir adultistische Kategorien verwenden, das heißt, sie basieren nicht auf den Kriterien, die Kinder für ihr eigenes Wohlbefinden heranziehen würden. Das andere ist: Wir haben ein Bias hinsichtlich milieuspezifischer Kriterien. Denn unser Kindheitsbild ist historisch durch bürgerliche Wertmaßstäbe stark beeinflusst. Das führt immer wieder dazu, dass wir bürgerliche Lebensweisen als das Nonplusultra definieren. Dem stellen wir wiederum Lebensweisen aus anderen Milieus gegenüber, die automatisch als gefährdet, als riskant oder problematisch erscheinen können. Das ist für uns in der Wissenschaft die größte methodische Herausforderung, hier immer wieder Kriterien und Indikatoren zu entwickeln, die den Lebenswelten von Kindern auch gerecht werden, ohne dass man vorschnell wertet und sagt: „Risikogruppe“. Das gilt für die gesamte Sozialberichterstattung, auch international.

Schmidt: Vielen Dank, dass Sie die Vorlesung innerhalb von anderthalb Minuten gehalten haben. Ihnen allen herzlichen Dank für die anregende und erkenntnisreiche Diskussion.





Wie kommt das
Glück an unsere
Schulen?



Weiterführende Links

<https://www.fritz-schubert-institut.de/>

Wie das Glück an unsere Schulen kam

Ernst Fritz-Schubert entwickelte 2007 das Schulfach Glück

Ernst Fritz-Schubert entwickelte 2007 das Schulfach Glück. Glück kann für jeden Menschen etwas anderes bedeuten: eine harmonische Partnerschaft, gutes Essen, ein gewonnenes Fußballspiel, viele Geburtstagsgeschenke oder beruflicher Erfolg. Nun gibt es seit einigen Jahren auch ein Schulfach namens Glück. Kann man Glück also erlernen?

Der Begründer dieses Schulfachs ist Ernst Fritz-Schubert. In einem Interview mit der Zeitung Heilbronner Stimme vom 1. Juli dieses Jahres erklärt er: Glück hat zwei Komponenten. Einmal die oben beschriebene emotionale Seite und zum anderen die Zufriedenheit durch kognitive Betrachtung. Bei der es darum geht: Wie zufrieden bin ich mit meinem Leben?

Glück als Lebenskompetenz

Ähnlich dem Konzept Wellbeing beschreibt Ernst Fritz-Schubert Zufriedenheit durch kognitive Betrachtung als abhängig von mehreren Faktoren. Um glücklich zu sein, müssen Menschen sich zum Beispiel frei fühlen, geborgen und selbstbestimmt. Sie müssen ihre Tätigkeit als sinnvoll empfinden, eigene Ziele verfolgen, sich weiterentwickeln und Aufgaben bewältigen können. 2007 hat Ernst Fritz-Schubert deshalb mit einem Kompetenzteam das Schulfach Glück entwickelt und an der Willy-Hellpach-Schule in Heidelberg eingeführt, an der er damals Schulleiter war. Ziel des Unterrichtsfachs ist es,

Lebenskompetenz, Lebensfreude und Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und diese auch im Schulalltag zu realisieren.

„Früher dachte ich immer, wer glücklich ist, muss immer positiv denken und darf nur Liebe und Freude empfinden“, erzählt Inkeri Lüchern. Seit sie sich zur Glücks-Lehrerin hat ausbilden lassen, weiß sie aber: Es geht darum, mit dem eigenen Leben auf lange Sicht zufriedener zu sein, und um das zu erreichen, braucht man das richtige Werkzeug.¹²

Wohlfühlfaktor Schule rangiert direkt vor Zahnarztbesuch

Auslöser für die Entwicklung des neuen Schulfaches war, wie Ernst Fritz-Schubert zu Beginn seines Buchs „Schulfach Glück“¹³ beschreibt, unter anderem eine Schülerbefragung. Die Jugendlichen hatten hier auf die Frage, wo sie sich wohlfühlen, Schule an zweitletzter Stelle eingeordnet – direkt vor dem Zahnarztbesuch. Ernst Fritz-Schubert fordert deshalb, dass Schule zu einem Ort der Geborgenheit werden soll, an dem Glück als Verbindung von Lebenskompetenz und

¹² <https://utopia.de/schulfach-glueck-deutschland-117451/>

¹³ Fritz-Schubert, Ernst, Saalfrank, Wolf-Thorsten, Leyhausen, Malte (Hrsg.): Praxisbuch Schulfach Glück. Grundlagen und Methoden. Beltz Verlag, 2015

Lebensfreude verstanden wird. Denn Bildung sollte nach seiner Meinung mehr als nur Wissen sein.

Der Unterschied zwischen Bildung und Schulbildung

„Wir haben dafür gesorgt, dass aus Bildung Schulbildung wird“, beurteilt Ernst Fritz-Schubert das Bildungssystem. Er meint, Kinder und Jugendliche würden heute nur beruflich qualifiziert. Fähigkeiten wie Reflexionsvermögen, Kultivierung und Lebenskompetenz haben im Schulsystem genauso wenig Platz wie seelische und körperliche Gesundheit.¹⁴ Auch Hartmut von Hentig, einer der einflussreichsten deutschen Erziehungswissenschaftler der Nachkriegszeit, plädiert schon lange dafür, „das gelingende Leben“ in Schulen zu verankern. Im Vorwort zum Bildungsplan in Baden-Württemberg von 2007 schreibt er: „Jeden Bildungsplan wird man künftig daran messen, ob er geeignet ist, die Zuversicht junger Menschen, ihr Selbstbewusstsein und ihre Verständigungsbereitschaft zu erhöhen.“¹⁵

„Durch Glück-Unterricht können sich schulische Leistungen verbessern“, meint Karlheinz Ruckriegel. Der Professor für Makroökonomie, insbesondere Geld- und Währungspolitik, Psychologische Ökonomie und interdisziplinäre Glücksforschung, erklärt: „Wer zufrieden ist, arbeitet besser und

effizienter. In der Arbeitswelt ist das längst bekannt. Deshalb achten viele Firmen zunehmend darauf, dass sich Mitarbeiter im Job wohlfühlen.“¹⁶

In der Schule aber gerät „manchmal in Vergessenheit, dass es um Menschen geht, die mehr sind als Schüler und später mehr als ihre Leistung und Arbeit“, sagt Fanni Banyai. Die Lehramtsstudentin hat sich deshalb schon während ihres Studiums zur Glückslehrerin ausbilden lassen.¹⁷

Lehrplan für gelingende Lebensgestaltung

Wer bin ich? Wo sind meine Stärken? Was treibt mich an? Die Inhalte des Unterrichts im Fach Glück basieren ganz allgemein auf den Erkenntnissen aus der Wissenschaft der Positiven Psychologie im Kontext der Neurologie, Soziologie, Psychologie und Biologie. Das ist die Forschung für ein gelingendes Leben, die seit den 1990er Jahren immer größere Aufmerksamkeit findet.¹⁸

Dabei gibt es durchaus Überschneidungen mit anderen Themen, auch Suchtprävention oder Ernährung können die Lehrenden im Unterricht besprechen. Die Schülerinnen und Schüler sollen lernen, den Fokus nicht auf Defizite zu legen, sondern auf das Positive zu lenken und lösungsorientiert zu denken. „Psychologie ja – aber wir möchten hier auch ein

14 <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/neues-schul-fach-glueck-die-froehlichen-schueler-von-heidelberg-a-505005.html>
15 <https://www.sueddeutsche.de/karriere/neues-schulfach-ein-wahrer-gluecksgriff-1.881549>

16 <https://utopia.de/schulfach-glueck-deutschland-117451/>
17 „Durch Glück-Unterricht können sich auch schulische Leistungen verbessern“, meint Glücksforscher Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel. Wer zufrieden ist, arbeite besser und effizienter. „In der Arbeitswelt ist das längst bekannt. Deshalb achten viele Firmen zunehmend darauf, dass sich Mitarbeiter im Job wohlfühlen.“
<https://utopia.de/schulfach-glueck-deutschland-117451/>
18 <https://magazin.sofatutor.com/lehrer/das-schulfach-glueck-in-der-praxis/>



Bewusstsein dafür schaffen, wie sich eine gesunde Ernährung auf die Stimmung auswirkt oder wie Sport hilft, sich im eigenen Körper wohlfühlen“, sagt Fritz-Schubert¹⁹.

Der Lehrplan lehnt sich deshalb an die Strukturen einer gelingenden Lebensgestaltung an: Denn um ihr Leben selbstbestimmt gestalten zu können, müssen Menschen sich zunächst ihrer Stärken bewusst sein. Nur so können sie sich realistische Ziele setzen und entscheiden, was sie wirklich wollen. Anschließend können sie Pläne schmieden und ihre Ressourcen sinnvoll einteilen. Um Vorhaben wirklich in die Tat umzusetzen, müssen Menschen lernen, sich selbst zu motivieren, mit ihren Ängsten umzugehen und sich selbst zu beruhigen. Es geht zusammenfassend darum, eine innere Balance zu finden.

Werkzeuge und Methoden für ein glückliches Leben

Letztlich soll den Schülerinnen und Schülern im Glücks-Unterricht das richtige Werkzeug mitgegeben werden, um ein glückliches und zufriedenes Leben führen zu können.

„Wir hoffen, dass das Fach den Schülern weiterhilft. Es geht allein um sie und ihre Entwicklung. Da geht es nicht darum, Fachwissen zu reproduzieren oder anzuwenden“, sagt Elke Knoll, die an einer Privatschule in Fulda in das Fach Glück unterrichtet.²⁰ Trotzdem ist es wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen wissen, warum sie die Übungen machen und Methoden anwenden. Ein kurzer Theorieblock zu Beginn des Unterrichts hilft ihnen, Hintergründe zu verstehen und kann genutzt werden, um den Schülerinnen und Schülern Hinweise zu geben, worauf sie achten sollten.²¹

Laut Ferdinand Kosak, Experte für pädagogische Psychologie, ist „Lernen durch Erleben“ die natürlichste Art des Lernens. So auch beim Glück-Unterricht, hier werden mehrere Sinne der Jungen und Mädchen angesprochen – sie nehmen die Inhalte zum Beispiel bildlich, verbal und haptisch wahr. Dadurch kann das Hirn die Inhalte besser abspeichern und sie können Glück-Techniken leicht in ihren Alltag integrieren.²²

19 <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/neues-schul-fach-glueck-die-froehlichen-schueler-von-heidelberg-a-505005.html>

20 <https://www.news4teachers.de/2018/12/glueck-als-schulfach-das-lernziel-heisst-lebensfreude/>

21 <https://magazin.sofatutor.com/lehrer/das-schulfach-glueck-in-der-praxis/>

22 <https://utopia.de/schulfach-glueck-deutschland-117451/>

Nicht jede Katastrophe ist eine Krise

Jeder Erfolg wirkt beglückend. Die Jugendlichen üben im Unterricht, sich selbst wahrzunehmen und ihre Gefühle zu steuern. Dazu reflektieren sie ihre Handlungen und deren Auswirkungen oder Ergebnisse und die damit verbundenen Anstrengungen und Gefühle. Dabei erkennen sie: Nicht jede Krise ist eine Katastrophe.

„Anfangs war ich unsicher, ob sich das lohnt“, sagt Dania über den Glücksunterricht. „Aber nun bin ich positiv überrascht“, freut sich die Schülerin „Ich haben schon viele Denkanstöße bekommen – zu meinen Stärken und Schwächen und wo mich mein Berufsleben hinführen könnte.“²³

Inzwischen bieten über 100 Schulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz ihren Schülerinnen und Schülern das Fach Glück an. Es kann ein Wahlfach oder eine AG sein. Noch ist Glück kein offizielles Schulfach und kann nicht einfach in den Unterricht implementiert werden.

Die Kultusministerien der Länder können natürlich nur ein Fach akzeptieren, das auf fundierter Wissensvermittlung aus Forschung und Wissenschaft basiert und einen tatsächlichen Nutzen bringt. Aber es wird auf seinem Weg bis heute regelmäßig evaluiert und auf seine Wirksamkeit geprüft.²³

Die Erfahrungen sind positiv – bei den Kindern und Jugendlichen genauso wie bei den Lehrenden. Denn auch Erwachsene können durchaus noch etwas dazu lernen, um glücklich zu sein. „Manchmal war es so intensiv, dass ich weinen musste“, erinnert sich Annika, eine Lehramtsstudentin, die sich zur Glücks-Lehrerin hat ausbilden lassen.²⁵



Weiterführende Links

<https://www.fritz-schubert-institut.de/>

23 <https://www.news4teachers.de/2018/12/glueck-als-schulfach-das-lernziel-heisst-lebensfreude/>

24 <https://magazin.sofatutor.com/lehrer/das-schulfach-glueck-in-der-praxis/>

25 Schulfach Glück, Fokus Magazin (Nr.14) 2018 https://www.focus.de/familie/schule/politik-schulfach-glueck_id_8692751.html



“

Wir, als Schülerinnen und Schüler in einer gelebten Demokratie, haben die Möglichkeit, uns zu beteiligen. Von dieser Möglichkeit und diesem Grundrecht wollen wir Gebrauch machen.“

Friedrich Roderfeld, Vorsitzender des LandesSchülerRat Sachsen

„Wir werden diesen Prozess aktiv mitgestalten“

Wie sich Partizipation von Schülerinnen und Schülern umsetzen lässt

Damit Schülerinnen und Schüler sich an ihrer Schule nicht nur wohlfühlen, sondern auch motivierter und erfolgreicher lernen, sind die Mitbestimmung und aktive Mitgestaltung des Schullebens entscheidende Faktoren. In Sachsen ist diese Mitwirkung im Schulgesetz verankert.²⁵ Wie lässt sich diese konkret und täglich im Schulalltag umsetzen? Welche Rolle spielen dabei die Schulleitung und die Lehrkräfte? Und wie lernen Kinder und Jugendliche, was ihre Mitbestimmungsrechte sind und wie sie diese wahrnehmen? Im Programm *Mitwirkung mit Wirkung*²⁶ der DKJS vermitteln Schülerinnen und Schüler dieses Wissen selbst ihren Mitschülern. Schülervertreterinnen und -vertreter erfahren in Fortbildungen, was ihre Rechte und Aufgaben sind, wie die Mitarbeit in schulischen Gremien funktioniert und wie sie eigene Projekte umsetzen können. Dieses Lernen und Austauschen auf Peer-Ebene motiviert, sich für die eigenen Interessen einzusetzen – und dafür Verantwortung zu übernehmen. Dazu müssen jedoch alle Akteure eine Schulkultur schaffen, die die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen auch zulässt.

²⁵ Im Rahmen der Schülermitwirkung wird den Schülern die Möglichkeit gegeben, Leben und Unterricht ihrer Schule mitzugestalten.

Sächsisches Schulgesetz § 5 (1)

²⁶ <https://www.schuelermitwirkung.de>

Vision.Schule – Schulentwicklungsprojekte von Schülerinnen und Schülern

Welche Vorschläge sächsische Schülerinnen und Schüler haben, um an ihrer Schule zeitgemäß und gut lernen zu können, das haben sie bei einem Kongress zusammengetragen. Die über 40 Projekt-Themen zeigen, dass es den jungen Menschen dabei um weit mehr geht als etwa Formen des Unterrichts oder die Ausstattung der Räumlichkeiten. Ganz im Sinn von Wellbeing haben sie Schule als ganzheitlichen Lebensraum im Blick, die Themen reichen von Vandalismus, Mobbing, politischer Bildung oder Berufsorientierung über Ethik und Toleranz bis hin zu Gesundheitsförderung, Hilfe gegen Leistungsdruck und die Entwicklung einer Feedback-Kultur in der Lehrer-Schüler-Beziehung. Für jedes Projekt haben die Jugendlichen konkrete Vorschläge gemacht, was an ihrer Schule ändern muss und wie es sich ändern lässt. Dabei sind sie so planerische wie Projektmanager vorgegangen: Was ist der Ist-Stand? Welche Ziele und Veränderungen sollen erreicht werden? Und welche konkreten Maßnahmen muss wer dafür umsetzen? „Schließlich wissen wir am besten, was veränderungswürdig ist. Wenn Schule sich nicht entwickelt, dann sind wir diejenigen, welche täglich mit den Konsequenzen leben müssen. Wir, als Schülerinnen und Schüler in einer gelebten Demokratie, haben die Möglichkeit, uns zu betei-

“

„Man lernt, ordentliche Absprachen zu treffen und im Team zu arbeiten. Nur so läuft es flüssig.“

Leon, 16 Jahre, Schülerfirma Benndorfer Holzbau

gen. Von dieser Möglichkeit und diesem Grundrecht wollen wir Gebrauch machen“, sagt Friedrich Roderfeld, Vorsitzender des LandesSchülerRat Sachsen, im Vorwort zur Projekt-Dokumentation Vision.Schule²⁷.

Aktiv gestalten und ganzheitlich lernen – Schülerfirmen als pädagogisches Setting

Die Buchführung machen, die Barkasse verantworten, Honig oder Holzprodukte herstellen und vermarkten – in Schülerfirmen lernen Kinder und Jugendliche ganz praktisch nicht nur Mathe, Deutsch oder Projektplanung. Sie entwickeln eigene Ideen, suchen gemeinsam nach kreativen Lösungen, sie lernen, verantwortlich zu handeln und im Team zu arbeiten. Mit ihren Angeboten bereichern sie ihre Schule und erfahren sich selbst, aktiv gestaltend, ganz anders als im Unterricht. Dabei eignen sie sich relevante Kompetenzen an, die ihnen nicht nur in der Schule helfen, sondern die sie für ihr Leben und die Arbeitswelt von morgen benötigen. „Die Schülerinnen und

Schüler setzen sich ihre Ziele selbst. Wir nehmen da eigentlich keinen Einfluss drauf. Dadurch haben sie automatisch auch einen hohen Anspruch an sich, weil sie die Ziele selbst vorgeben“, sagt Doreen Iser, Pädagogin und Koordinatorin in der Freien Schule, Bildungsmanufaktur.²⁸

Ob Entrepreneurship Education, Berufsorientierung, MINT, Nachhaltigkeit, Inklusion, digitale und ökonomische Bildung – Schülerunternehmen übersetzen Lernbereiche und Themen in ein attraktives pädagogisches Setting. Sich für eine Geschäftsidee zu begeistern, sie durchzudenken und dann in die Tat umzusetzen, das spricht Kinder und Jugendliche an und motiviert sie.²⁹



Weiterführende Links

<https://www.fritz-schubert-institut.de/>

27 <https://vision.schule> sowie www.dkjs.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/programme/170405_vision.schule_DKJS_kompr.pdf

28 www.fachnetzwerk.net/news-leser-fns/bildungsmanufaktur-kopie-185.html

29 Mehr Informationen zu Schülerfirmen und wie sie sich an Schule umsetzen lassen: www.fachnetzwerk.net





Zum Weiterlesen

Literatur und Links

Literatur

Fritz-Schubert, E.: Schulfach Glück. Wie ein neues Fach die Schule verändert. 6. Auflage. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 2008.

Fritz-Schubert, E.: Lernziel Wohlbefinden. Entwicklung des Konzeptes Schulfach Glück zur Operationalisierung und Realisierung gesundheits- und bildungsrelevanter Zielkategorien. Weinheim: Beltz Juventa, 2017.

Studien und Berichte

Andresen, S., Neumann, S.: Kinder in Deutschland 2018. 4. World Vision Kinderstudie. World Vision Kinderstudie (Hrsg.), 2018.
www.worldvision.de

Andresen, S., Wilmes, J., Möller, R.: Children's Worlds+. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Goethe Universität Frankfurt am Main, Jacobs Foundation, Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), 2019.
www.bertelsmann-stiftung.de

Die Transferagentur für Großstädte der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.): Daten eine Stimme geben: Partizipative Ansätze im Bildungsmonitoring. Interview mit Jan Schröder, Leitung Kommunales Bildungsbüro Herne, in: Themendossier „Demokratie braucht Beteiligung braucht ...“

OECD (Hrsg.): Bildung auf einen Blick 2019. OECD-Indikatoren.
www.oecd.org

OECD (Hrsg.): PISA 2015 Results (Volume III). Student's Well-Being, 2017.
www.oecd-ilibrary.org

Links

LiGa-Lernen im Ganzttag: Leit-Ideen Impulse für Schulaufsicht und Schulleitung. Schülerzentrierte Führung. Berlin, 2019.
www.lernen-im-ganzttag.de

Enderlein, O., Krappmann, L.: 23 Thesen für eine gute Ganztagschule im Interesse der Kinder. Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.), Neuauflage 2019.
www.ganztaegig-lernen.de

Enderlein, O.: Schule ist meine Welt. Ganztagschule aus Sicht der Kinder. Themenheft 08. Eine Publikationsreihe der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung im Rahmen von „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ Berlin, 2015.
www.ganztaegig-lernen.de

„WIE GEHT'S DIR?“ – UWE. UMWELT, WOHLBEFINDEN UND ENTWICKLUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN IN KOMMUNEN
Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung an der Ruhr-Universität Bochum
www.zefir.ruhr-uni-bochum.de

Veranstaltungen

4. Landeskongress 2020 Ganztägig lernen für die Zukunft – Schüler*innen im Mittelpunkt am 28.03.2020 in Neubrandenburg
www.mv.ganztaegig-lernen.de

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung
Tempelhofer Ufer 11, 10963 Berlin
www.dkjs.de

HAFTUNG FÜR LINKS

Diese Publikation enthält Verlinkungen zu Internetauftritten Dritter, auf deren Inhalt die Herausgeberin keinen Einfluss hat. Aus diesem Grund kann die Herausgeberin für diese Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Es wird keine Verantwortung für die Verfügbarkeit oder den Inhalt solcher Internetauftritte übernommen und keine Haftung für Schäden oder Verletzungen, die aus der Nutzung – gleich welcher Art – solcher Inhalte entstehen. Für die Inhalte und Richtigkeit der bereitgestellten Informationen ist der jeweilige Anbieter der verlinkten Webseite verantwortlich. Zum Zeitpunkt der Verlinkung waren keine Rechtsverstöße erkennbar. Bei Bekanntwerden einer solchen Rechtsverletzung wird der Link umgehend entfernt. Alle Links wurden im Dezember 2019 auf Aktualität überprüft.

Ganztägig bilden ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert aus Mitteln der Bundesländer mit Unterstützung der Stiftung Mercator Deutschland.

KONTAKT

E-Mail: buero@ganztaegig-lernen.de
Tel.: +49 (0)30 25 76 76-23
Fax: +49 (0)30 25 76 76-10
www.ganztaegig-lernen.de

FOTOS

Titelfoto © www.dietlb.de/DKJS, Seite 3 © Friedrich Bungert/DKJS, Seite 4 und 5 © Frank Scheffka/DKJS, Seite 6 © FAU Erlangen-Nürnberg/DKJS, Seite 7 © Edgar Hill/SV-Bildungswerk e.V., Seite 8 © Andi Weiland/DKJS, Seite 9 © Jörg Farys/DKJS, Seite 10 © DFL Stiftung/DKJS, Seite 12 © Frank Scheffka/DKJS, Seite 16 © Julia Kühn/DKJS, Seite 20 © Björn Bernat/DKJS, Seite 21 © Volker Beushausen/DKJS, Seite 22 © Volker Beushausen/DKJS, Seite 23 © Chris Roessler/DKJS

REDAKTION

Anna Busse, Philippe Gierth, Gina Hardt, Senem Kaya, Frauke Langhorst, Muhsin Rastgar, Annekathrin Schmidt

GESTALTUNG

die königskinder, Berlin

LEKTORAT

redaktionsnetzwerk berlin, Fabian Kreß

DRUCK

Flyeralarm, Würzburg

© DKJS 2019



Informationen zu unseren Ganztagsschulprogrammen finden Sie im Internet:

Das Programm *Ganztätig bilden* ist die Fortsetzung des bundesweiten Ganztagsschulprogramms *Ideen für mehr! Ganztätig lernen*. Damit wird der bundesweite fachliche Austausch zu Fragen der Qualitätsentwicklung weitergeführt. *Ganztätig bilden* ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert aus Mitteln der Bundesländer mit Unterstützung der Stiftung Mercator.
www.ganztaegig-lernen.de

Das Programm *bildung.digital – Netzwerk Ganztätig bilden* unterstützt 40 Ganztagsschulen dabei, Konzepte der digitalen Bildung zu entwickeln und zu verankern. In Kooperation mit der ARAG SE und den Bundesländern Berlin, Bayern, Hamburg, Hessen, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein betreut die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung die Ganztagsschulen in vier länderübergreifenden schulischen Netzwerken.
www.bildung.digital

Die Initiative *LiGa – Lernen im Ganztag* unterstützt rund 300 Schulen in fünf Bundesländern, ihre Qualität weiterzuentwickeln und neue Ansätze für individualisiertes Lernen zu erproben. *LiGa – Lernen im Ganztag* ist eine Initiative der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Stiftung Mercator.
www.lernen-im-ganztag.de



Ihre Ansprechpartnerin zum Thema „Ganztag“ in der DKJS:

Anna Margarete Davis
Abteilungsleitung Programme
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)
Tempelhofer Ufer 11
10963 Berlin
Tel: +49 (0)30 25 76 76-75
Fax: +49 (0)30 25 76 76-10
anna.davis@dkjs.de
www.dkjs.de